

Georg Langenhorst

Kinder-Theologie einmal anders

Mein Glaube hat sich am meisten dadurch verändert, dass ich Vater wurde und bin. Selbst Kinder zu haben, mit ihnen zu leben, ihr Aufwachsen zu begleiten – all das hat den Rahmen meiner Wahrnehmung, meines Denkens, meines Glaubens verschoben.

Als wissenschaftlich arbeitender kritischer Theologe hatte ich eines gelernt und geschätzt: alles denken, alles in Zweifel ziehen, immer wieder neu fragen zu dürfen. Was für eine Befreiung von engstirniger Bevormundung in Sachen Religion! Was für ein Vertrauen darin, dass sich Wissen und Glauben nicht ausschließen, sondern gegenseitig bedingen und durchdringen können! Was für eine Lust an der Analyse, der in alle Feinheiten zergliederten Suche nach Einsicht! Ich war ein Kind der Moderne, das an den bedingungslosen Fortschritt der Erkenntnis glaubte. »Dialog« war ein Zauberwort, das eine Öffnung zu allen Bereichen des gegenwärtigen gesellschaftlichen Lebens versprach.

All das gilt noch. Aber die Wertigkeiten, die Prioritäten haben sich verschoben. Auf einmal waren da Kinder und mit ihnen die unausweichliche Frage nach religiöser Erziehung. Keine Frage, dass sie getauft wurden. Aber welche religiöse Praxis sollten sie in der Familie finden? Wie eingebettet sein in Ritual und Gebet? Wie sollten sie Gemeinde, Gemeinschaft erleben in einer Familie, bei der die akademisch orientierten Eltern vielfach umgezogen waren, nirgends regional eingebunden?

Meinen Kindern verdanke ich den spannenden Weg der Suche nach einer nachkritischen Affirmation. Sie haben mich gelehrt, dass es Bekenntnis braucht, Gestaltung und Beheimatung. Und all das nicht in der Form von beengter Einpassung, sondern in einer Synthese. Gewiss, meinen eigenen Kinderglauben gibt es nicht mehr. Was mit ihm letztlich passiert ist, kann ich im Nachhinein kaum sagen – zerbrochen, zerbröselt, aufgelöst? Meine Kinder haben mich den Weg zur »zweiten Naivität« gelehrt, die all die notwendigen Lern- und Wachstumsprozesse nicht ausblen-

det, sondern integriert: Das (Vor-)Lesen der Bibel, die bedachtsame Gestaltung des Kirchenjahres, die Ritualisierung von Gebet, die Einbindung in die Ortsgemeinde – ohne meine Kinder wäre mein Lebens- und Glaubensweg anders.

»Kindertheologie« nennt sich eine religionspädagogische Forschungsrichtung, die seit knapp zehn Jahren versucht, Kinder in ihrem Glauben ernstzunehmen. Kindern wird dabei zugestanden, selbst kreative Entwürfe von Gott zu konstruieren. Ob das sinnvoll ist, Kinder mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Verstehelehre (Hermeneutik) zu messen? Ich bin skeptisch. In vielem spiegeln Kinder auf ihre Weise doch die Angebote und Impulse, die ihnen von außen geboten werden. Der Grad der wirklich kreativen Eigenständigkeit ist kaum zu messen.

Und doch ist »Kindertheologie« ein hilfreicher Begriff. Meine Theologie, mein Glaube ist durch Kinder tief beeinflusst. Menschen, die Kinder haben, erfahren Glauben und gestalten Theologie anders. Und legen noch einmal neu die Grundstruktur des Christentums offen. Es ist keine Priesterreligion, trotz aller Klerikalisierung; keine Theologenreligion, trotz aller Intellektualisierung; keine Männerreligion, trotz aller Patriarchalisierung. Das Christentum ist eine Familienreligion. Ohne jegliche Idealisierung und Absolutsetzung der zerbrechlichen Institution Familie; ohne jegliche Abwertung anderer Lebensformen, die ja oft genug nicht das Ergebnis freier Wahl sind: Familie und Christentum brauchen einander.

Prof. Dr. Georg Langenhorst, Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik, Augsburg.